Die Martha Muchow-Stiftung: Eine neue Möglichkeit zur Forschungsförderung

Gertrud Beck-Schlegel

Gertrud Beck-Schlegel

„Die Stiftung möchte Forschungsvorhaben unterstützen, durch die Perspektiven und Handlungsprozesse von Kindern im Vorschul- und Grundschulalter sichtbar und verstehbar gemacht werden und die damit als Grundlage für didaktische Entscheidungen in Kindergarten und Grundschule dienen können. Die Stiftung trägt ihren Namen in Erinnerung an Martha Muchow (1892-1933), deren wissenschaftliche Arbeiten als Pionierleistung für eine solche Forschungsrichtung gelten müssen.“ (aus der Präambel der Stiftungssatzung)

Die Martha Muchow-Stiftung wurde 2010 errichtet, im Februar 2012 wurden erstmals Gelder für Fördermaßnahmen bereitgestellt. Warum trägt eine 2010 errichtete Stiftung den Namen einer Entwicklungspsychologin, deren wissenschaftliche Arbeiten vor mehr als 80 Jahren entstanden sind? Welche Forschungsrichtung soll durch diese Stiftung gefördert werden? Zur Beantwortung dieser Fragen bedarf es eines Blickes auf die Lebensgeschichte und das Werk von Martha Muchow und auf die aktuelle Forschungslage speziell auf dem Schnittpunkt zwischen Kindheitsforschung und Schulpädagogik.

1 Zur Person und zum Werk von Martha Muchow

Martha *Muchow* war von 1915 bis 1920 als Lehrerin an Hamburger Volksschulen tätig und arbeitete in ihrer Freizeit am Psychologischen Laboratorium. 1919 begann sie ein Psychologiestudium und arbeitete seit 1920 bei Prof. William *Stern* am Psychologischen Laboratorium, promovierte 1923 und wurde 1930 wissenschaftliche Rätin am nun umbenannten Psychologischen Institut. Neben ihren Forschungsarbeiten war sie u.a. für die Einführung eines sozialpädagogischen Praktikums für Lehramtsstudierende zuständig und leitete auch die Praktika auf dem Gebiet der Kinder- und Jugendpsychologie an. Ihre wissenschaftlichen Leistungen liegen insbesondere in ihrem interdisziplinären Ansatz, d.h. in einer Kombination von psychologischen, pädagogischen und sozialpädagogischen Ansätzen (*Faulstich-Wieland* 2007, S. 2) und in ihrer veränderten Sicht auf die Forschung in diesen Bereichen. Durch ihre Arbeit am Psychologischen Laboratorium/Psy-

chologischen Institut der Universität Hamburg war sie „an einer Entwicklung der Kinderpsychologie beteiligt, die damals neu und mit einem Perspektivwechsel verbunden war: „Mit der Bezeichnung ‚Personalismus' verbindet sich eine humanistische Auffassung vom Menschen, die sowohl den sozialen Beziehungen wie der Eigentätigkeit und Subjektivität des Menschen – hier vor allem der Kinder – Rechnung tragen will." (*Faulstich-Wieland* 2007, S. 6). Martha *Muchow* hat diese Art Forschung als „strukturpsychologische Forschung" bezeichnet und wie folgt charakterisiert: „Es ist nun eine wesentliche Einsicht der strukturpsychologischen Forschung, dass jedes Subjekt in einer ‚Welt' lebt, und dass das Verstehen stets das Subjekt in seiner Welt als einen unlösbaren Zusammenhang umfassen muß, wann immer es überhaupt ‚Verstehen' sein will. Diese Strukturauffassung setzt eine ‚Welt' als Korrelat zu jedem psychischen Subjekt an; die vergleichende Psychologie hat gelehrt, daß es verschiedene Weltstrukturen gibt. Die vergleichende Strukturentwicklungspsychologie sieht daher die Aufgabe, diese möglichen Welten zu untersuchen, weil nur durch eine solche Untersuchung ein Verstehen der betreffenden Subjektkategorien möglich ist." (zit. nach *Faulstich-Wieland* 2007, S. 7f.)

In diesem Sinne begann Martha *Muchow* Ende der 20er Jahre mit den Vorarbeiten zu ihrer Studie „Der Lebensraum des Großstadtkindes", von der sie die Planung, die Erhebung des Materials und die ersten Interpretationen, jedoch nicht mehr die Veröffentlichung fertigstellen konnte. Schon bald nach der Machtergreifung der Nationalsozialisten, am 7. April 1933, wurden die beiden Professoren des Psychologischen Instituts fristlos ihrer Ämter enthoben. Martha *Muchow* war heftigen Diffamierungen ausgesetzt, musste aber trotzdem als „einzige Arierin" die Abwicklung des Instituts übernehmen, das am 25. September 1933 verwaltungsmäßig an einen nationalsozialistischen Erziehungswissenschaftler übergeben wurde. Zwei Tage nach dieser Entlassung unternahm Martha *Muchow* einen Selbstmordversuch, dem sie am 29. September 1933 erlag.

Für die Namensgebung und die Zielsetzung der Stiftung ist Martha *Muchows* unabgeschlossene Arbeit „Der Lebensraum des Großstadtkindes" von besonderer Bedeutung. Die Studie wurde 1935 von ihrem jüngeren Bruder Hans Heinrich *Muchow* veröffentlicht, aber entsprechend der Zeitumstände nur einem sehr kleinen Kreis von Wissenschaftler/inne/n bekannt. Erst ein 1978 von Jürgen *Zinnecker* und Bruno *Schonig* herausgegebenes Reprint verschaffte der Studie Bekanntheit und breitere wissenschaftliche Resonanz. Im Zentrum der Studie stehen Erhebungen über das Leben von Kindern in der Großstadt Hamburg. In drei Schritten (Der Lebensraum als „Raum, in dem das Kind lebt", der Lebensraum als „Raum, den das Kind erlebt" und der Lebensraum als „Raum, den das Kind lebt") werden mit Hilfe unterschiedlichster Methoden (Erhebungen, kartografische Darstellungen, Befragungen, Textproduktionen, Beobachtungen mit unterschiedlichen Aufmerksamkeiten, z.B. auf die Vielfalt der Aktivitäten in einem Beobachtungsfeld oder auf die besondere Qualität der Aktivitäten an einem Ort über längere Zeit) Erkenntnisse über das Leben von Kindern im Hamburger Stadtteil Barmbeck präsentiert. Die Besonderheit dieser Arbeit ist ihr, gegenüber der damaligen Wissenschaftsauffassung, grundlegend veränderter Ansatz: Im Mittelpunkt steht nicht der Einfluss der Umwelt auf das Kind, wobei Umwelt und Kind als feststehende Konstanten verstanden wurden, sondern die Art und Weise, wie Kinder die sie umgebende Welt sehen, interpretieren und leben. Günter *Mey* sieht darin drei wesentliche Revisionen: Zunächst ein verändertes Subjektverständnis, das in der heutigen Sprache wohl als „produktiv realitätsverarbeitendes Subjekt" (*Hurrelmann* 1983) betrachtet werden könnte; damit einhergehend wurde ein verändertes methodisches Vorgehen vorgeschlagen, das dem Vorhandensein unter-

schiedlicher Perspektiven Rechnung tragen sollte und bei dem Martha *Muchow* auf der Differenz zwischen Forscher- und Kind-Perspektive insistierte und damit das praktizierte, was heute als „Qualitative Sozialforschung" bezeichnet wird; und drittens wurde der Anspruch formuliert, über eine Allgemeine (Entwicklungs-)Psychologie hinaus die konkreten „Weltbereiche" der handelnden Subjekte einzubeziehen (*Mey* 2001). In der Folge ist der „Lebensraum des Großstadtkindes" als „Pionierarbeit der deutschen Sozialforschung" (*Schonig*/*Zinnecker* 1980, S. 7) zur meist zitierten Studie in der neueren Kindheitsforschung geworden. Faszinierend ist an dieser Studie nicht nur, wie konkret die Umwelt der Kinder und ihre Art des Umgangs mit dieser Umwelt in den Blick genommen wird, sondern vor allem in welchem Ausmaß die Komplexität des Geschehens aufrecht erhalten wird, wie die Umwelt der Kinder und deren Perspektive auf und ihr Handeln in und mit dieser Umwelt wahrgenommen und rekonstruiert wird. Kinder werden nicht als Objekte der Belehrung und Beforschung verstanden, sondern als handlungsfähige Subjekte gesehen, deren eigener Welt sich ein/e Forscher/in nur sehr behutsam und immer im Bewusstsein dieser Differenz nähern kann.

2 Forschungsperspektiven und Desiderate

Aber während im Bereich der Kindheitsforschung die Ansätze von Martha *Muchow* und vor allem ihre Studie „Der Lebensraum des Großstadtkindes" zur Kenntnis genommen wurden und werden und es auch einige Arbeiten gibt, die ihrem Forschungsparadigma folgen, wird im Bereich der Schulpädagogik, speziell im Bereich der Pädagogik und Didaktik der Elementar- und Primarstufe, kaum darauf Bezug genommen. Auch pädagogische Institutionen (Krippe, Kindergarten, Kindertagesstätte, Grundschule) sind Lebensräume für Kinder und müssten untersucht und interpretiert werden als Raum, „in dem das Kind lebt, … den das Kind erlebt und … den das Kind lebt". Eine solche Untersuchung, die die Komplexität der Handlungssituation aus der Perspektive des Kindes zu rekonstruieren versucht, ist aber in aller Regel nicht Gegenstand von schulpädagogischer Forschung im Elementar- und Primarbereich. Vielmehr steht meist die Verbesserung der Bedingungen institutionalisierten Lernens im Zentrum. Es geht fast ausschließlich um bessere Lernergebnisse und um Veränderungen im Bereich der Inhalte, der Lernorganisation und der Schulstruktur. In den 70er Jahren des 20. Jahrhunderts sprach man noch vom „heimlichen Lehrplan" und hatte damit zumindest teilweise nicht nur die schulischen Bedingungen, Inhalte und Ziele im Blick, sondern auch das, was Kinder im Rahmen dieser Prozesse tatsächlich lernen und leben. Im Zeitalter von Pisa und Bologna gewinnen die Standardisierungen von Zielen und Kompetenzen und damit die Zerstückelung von Zusammenhängen und die Reduzierung auf Einzelheiten eine Dominanz, die andere Zugänge nur zu oft ausblendet und verhindert. Eine Forschung, die den Blick auf einzelne Kinder richtet, ihre Auseinandersetzung mit ihrer sozialen und materiellen Umwelt wahrnimmt und behutsam versucht, diese Auseinandersetzungsprozesse zu rekonstruieren, müsste aber die Voraussetzung sein, um pädagogische und didaktische Entscheidungen sinnvoll zu begründen. Eine solche Forschung gibt es nur in Teilbereichen, z.B. in der Forschung zum Schriftspracherwerb. Im Mittelpunkt dieser Forschungen stehen die Auseinandersetzungen einzelner Kinder mit der Schriftsprache, der sie im Alltag begegnen. Interessanterweise waren es also außerschulische oder, wenn man die Kindergärten und

Kitas berücksichtigt, außerinstitutionelle Prozesse, die untersucht wurden, aus denen sich dann hochinteressante Konsequenzen für die pädagogische und didaktische Arbeit in den Institutionen entwickelt haben. „Erwerbsforschung statt Festlegung auf didaktische Konzepte", hat Christa *Erichson* (2002) entsprechend gefordert. Eine solche Erwerbsforschung gibt es nicht nur im Schriftsprachbereich sondern in ersten Ansätzen auch im Bereich Mathematik, nicht aber für den Sachunterricht. Das hat sicher vor allem damit zu tun, dass die Gegenstände, mit denen ein Kind sich auseinandersetzt, im Bereich Schriftsprache und Mathematik einfacher und klarer zu bestimmen sind und sich damit auch die Auseinandersetzungen eines Kindes mit der Schriftsprache oder mathematischen Problemen leichter wahrnehmen und dokumentieren lassen. Der Ansatz von Martha *Muchow* betrifft aber keineswegs nur bestimmte Fachprobleme bzw. Fälle, in denen sich Lerngegenstände und Lernprozesse klar abgrenzen und bestimmen lassen. Er betrifft die Vielfalt und Komplexität des Lebens von Kindern in konkreten Räumen, Situationen und Zusammenhängen. Das müsste insbesondere auch für den Bereich des Lehrens und Lernens im Sachunterricht der Grundschule bzw. entsprechende Bemühungen im Kindergarten gelten. Hier aber fehlt eine solche Forschung fast vollständig (*Beck* 2002). Ähnliches gilt für soziale und ästhetische Lernprozesse. Gerade weil hier die Komplexität (der fachlichen Zusammenhänge, der konkreten Erscheinungsweisen, der Zugänge und Bedeutungen für Kinder und Erwachsene) besonders groß ist, wäre es notwendig, wenn es genauere Dokumentationen zum Handeln und Erleben von Kindern in unterschiedlichen für die Kinder authentischen Situationen gäbe und auch Dokumentationen, wie Kinder sich in pädagogisch und didaktisch zubereiteten Situationen verhalten, wie sie die ihnen angebotenen oder aufgezwungenen Räume, Materialien, sozialen Konstellationen nutzen und benutzen, in der Sprache Martha *Muchows* „umschaffen". Erst anhand einer solchen Feldforschung ließe sich eine Rekonstruktion kindlicher Aneignungsprozesse verwirklichen, die Grundlage und Voraussetzung für pädagogisch-didaktische Entscheidungen sein könnte.

3 Zur Martha Muchow-Stiftung

Hier will die Martha Muchow-Stiftung Anstöße geben und Initiativen unterstützen, indem sie Projekte von Nachwuchswissenschaftlerinnen und -wissenschaftlern fördert, die mit Hilfe von Feldforschung und qualitativen Methoden Lern- und Handlungsprozesse einzelner Kinder untersuchen, ohne die Komplexität der Situation und die Bedeutung der sozialen Beziehungen des jeweiligen Kindes zu vernachlässigen. Im § 2, Abs. (4) der Satzung heißt es hierzu: „Der Stiftungszweck wird verwirklicht durch Unterstützung von empirischen Forschungsvorhaben. Dabei kann es sich um neue Forschungsvorhaben handeln, die von Beginn an unterstützt werden, aber auch um schon laufende, aber noch nicht abgeschlossene Vorhaben. Die Unterstützung erfolgt in der Regel durch Zuschüsse zu den Sachkosten. Dies kann einschließen die Gewährung von Zuschüssen zu Kosten der Planung und Durchführung der Forschungsvorhaben, aber auch eine Gewährung von Zuschüssen zur Veröffentlichung von Forschungsergebnissen oder zur Darstellung und Diskussion auf wissenschaftlichen Tagungen. Soweit darüber hinaus Mittel zur Verfügung stehen, kann auch eine Unterstützung in Form eines Stipendiums oder Teilstipendiums erfolgen." Es können alle Forschungsprojekte einbezogen werden, die den inhaltlichen

Vorgaben entsprechen, d.h. die sich ernsthaft und gründlich darum bemühen, Perspektiven und Handlungsprozesse von Kindern im Vorschul- und Grundschulalter sichtbar und verstehbar zu machen und sich dabei der immanenten Eigengesetzlichkeit kindlichen Erlebens und Handelns sowie der Komplexität der Situationen stellen. Entsprechend liegt der Schwerpunkt, unabhängig von konjunkturellen Tendenzen der Wissenschaftsförderung, auf der empirischen Forschung mit qualitativen Methoden. Die Entscheidung über Förderanträge trifft der Vorstand in Zusammenarbeit mit dem Beirat, in dem Forscher und Forscherinnen mit unterschiedlichen wissenschaftlichen Schwerpunkten vertreten sind (zurzeit: Kindheitsforschung, Frühkindliche Erziehung, Entwicklungspsychologie, Schulpädagogik, Sachunterricht). Eine Altersbegrenzung für Nachwuchswissenschaftler/innen gibt es nicht. Entschieden wird in einem zweistufigen Verfahren (Förderantrag, persönliches Gespräch). Die ersten Fördermittel wurde Anfang 2012 vergeben. Genauere Informationen sind nachlesbar unter www.Martha-Muchow-Stiftung.de.

Literatur

Beck, G. (2002): Erwerbsforschung als Desiderat der Sachunterrichtsforschung. In: Sache(n) des Sachunterrichts, Dokumentation einer Tagungsreihe 1997-2000. – Johann-Wolfgang-Goethe-Universität Frankfurt am Main, Fachbereich Erziehungswissenschaft, S. 135-144.

Erichson, C. (2002): Schluß mit ‚offen' und ‚geschlossen': Erwerbsforschung statt Festlegung auf didaktische Konzepte. In: Sache(n) des Sachunterrichts, Dokumentation einer Tagungsreihe 1997-2000. – Johann-Wolfgang-Goethe-Universität Frankfurt am Main, Fachbereich Erziehungswissenschaft, S. 103-110.

Faulstich-Wieland, *H.* (2007): Martha Muchow – Leben und Werk. Laudatio zur Einweihung der Martha-Muchow-Bibliothek der Fakultät Erziehungswissenschaft, Psychologie und Bewegungswissenschaft am 31.1.2007. Online verfügbar unter: http://www.uni-hamburg.de/fachbereiche-einrichtungen/fak4/bibliothek/laudatio.pdf, Stand: 07.07.2011.

Mey, G. (2001): Auf den Spuren von Martha Muchow. Psychologie und Geschichte, 9, 1/2, S. 107-122.

Muchow, *M./Muchow*, *H. H.* (1935): Der Lebensraum des Großstadtkindes, mit einer Einführung von Jürgen Zinnecker, päd.extra Buchverlag, reihe reprint, hrsg. von *B.Schonig* und *J.Zinnecker*, 2. Auflage, 1980. – Bensheim.